

ELMAR THEVESSEN

DIE ZERSTÖRUNG AMERIKAS

Wie **DONALD TRUMP**
sein Land und
die Welt für immer
verändert

**SPIEGEL
Bestseller**



PIPER

ELMAR THEVESSEN

DIE ZERSTÖRUNG AMERIKAS

Wie **DONALD TRUMP**
sein Land und
die Welt für immer
verändert

SPIEGEL
Bestseller





Mehr über unsere Autoren und Bücher:

www.piper.de

Ich bedanke mich von Herzen bei meiner wunderbaren und geduldigen deutsch-amerikanischen Familie, meinem besten Freund Volker Wilhelmi, dem großartigen Team des ZDF-Studios Washington und den Menschen, die aus Liebe zu diesem schönen Land für ein besseres Amerika kämpfen. Ihnen allen ist dieses Buch gewidmet.

© Piper Verlag GmbH, München 2020

Covergestaltung: Büro Jorge Schmidt, München

Covermotiv: privat

Sämtliche Inhalte dieses E-Books sind urheberrechtlich geschützt. Der Käufer erwirbt lediglich eine Lizenz für den persönlichen Gebrauch auf eigenen Endgeräten.

Urheberrechtsverstöße schaden den Autoren und ihren Werken. Die Weiterverbreitung, Vervielfältigung oder öffentliche Wiedergabe ist ausdrücklich untersagt und kann zivil- und/oder strafrechtliche Folgen haben.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten

Dritter. Wir weisen darauf hin, dass sich der Piper Verlag nicht die Inhalte Dritter zu eigen macht.

Inhalt

Cover & Impressum

Vorbemerkung zur Taschenbuchausgabe

Prolog: Der bösertige Narzisst

Eine Reise durch Trumpland

Make America Great Again?

Ein Herz für kleine Leute?

Klimalügen wie gemalt

Volle Kraft in die Vergangenheit

Menschenverachtung aus Prinzip

(Un)Sicherheitspolitik

Die lieben Verbündeten

Ein kaputtes Krisenmanagement

Sommertheater in drei Akten

(Gem)einsam gegen China?

Der Pate

Russland-Connection

Totale Entlastung

Der Wiederholungstäter

Wieder davongekommen

Bürgerkrieg in Amerika?

(Ohn)Macht der Medien

Donalds Trolle

Der Unverantwortliche

Das Frühwarnsystem

Chronik des Versagens

Immer die anderen

Der Kampf um die Seele der Nation

Epilog

Nachbemerkung

Anmerkungen

Anmerkungen

Vorbemerkung zur Taschenbuchausgabe

Tränen schießen mir in die Augen, ich habe einen Kloß im Hals. Der alte, schwarze Mann in seinem Rollstuhl hat mir gerade seinen Notizblock gezeigt. Da stehen die Worte: »I am no sucker. I am no loser.« Übersetzt heißt das: »Ich bin kein Trottel. Ich bin kein Verlierer.« Er deutet auf seine Mütze mit dem Wort »Veteran«, seine Augen strahlen mich an, sein Mund wird von der Maske verdeckt. Reden könne er nicht, Kehlkopfkrebs, signalisiert er mit einem Handzeichen. Aber freuen kann er sich, denn wenige Minuten zuvor an diesem Morgen des 7. November 2020 ist sein größter Wunsch in Erfüllung gegangen – Donald Trumps Wahlniederlage ist besiegelt, nachdem alle amerikanischen Fernsehsender die noch ausstehenden Stimmen für das Wahlgremium dem Demokraten Joe Biden zugeschlagen haben.

Die kleine Szene mit dem Veteranen am Black Lives Matter Plaza in Sichtweite des Weißen Hauses bewegt mich zutiefst. Trump hatte einst Soldaten, die im Krieg verwundet oder gefangengenommen wurden, als »suckers« und »losers« bezeichnet, nun ist er der Trottel, der Verlierer, der das

Ergebnis nicht wahrhaben will. Tausende von Menschen feiern in den Straßen von Washington, Hunderttausende im ganzen Land. Aber bei meinen Live-Schalten für unsere Nachrichtensendungen habe ich dennoch ein ungutes Gefühl. Es ist noch nicht vorbei, denn ich kenne Donald Trumps Plan B, mit dem er sich wider alle Tatsachen an der Macht halten will.

Wenn Sie dieses Buch lesen, werden Sie erkennen, wie sehr die Amtszeit dieses Präsidenten den fruchtbaren Boden geschaffen hat für seinen Angriff auf die amerikanische Demokratie. Deshalb habe ich an der Originalversion vom Frühherbst 2020 nichts verändert, will aber vorab die Ereignisse seit jener Schicksalswahl in einzelnen Szenen spiegeln, die zeigen, wie nah dieses Land an den Abgrund gerückt ist. Denn beinahe wäre Trump der Umsturz gelungen, und die Gefahr ist bis heute nicht gebannt.

Szene 1 – Four Seasons, Philadelphia. Nein, nicht das Nobelhotel, sondern eine zufällig gleichnamige Gärtnerei, ebenfalls am 7. November. Da steht Rudy Giuliani, einst amerikanischer Held, der als Bürgermeister von New York nach den Terrorangriffen vom 11. September 2001 Ruhe, Umsicht und Verlässlichkeit gezeigt hatte. Nun verbreitet er Hass, Angst und vor allem dreiste Lügen bei einer improvisierten Pressekonferenz, zu der sein Team die Medien versehentlich vor die Gärtnerei statt in das bekannte Hotel geladen hat. Beweise für den angeblichen Wahlbetrug bleibt er schuldig,

genau wie in den folgenden Wochen vor Dutzenden von Gerichten im Land.

Der abgewählte Präsident und sein willfähriger Helfer Giuliani verhindern über Monate den geordneten Übergang der Macht, sie verstopfen das System mit frivolen Klagen und untergraben damit das Vertrauen des amerikanischen Volkes in das Wahlsystem und das Wahlergebnis. Dabei liefen Wahl und Auszählung betrugsfrei, wie selbst republikanische Regierungen in den Bundesstaaten bestätigen. Zahlreiche Richter weisen Trumps Klagen ab, weil seine Anwälte in den Unterlagen und bei den Anhörungen nur wilde Gerüchte und bestenfalls eine Handvoll Einzelfälle als vermeintliche Belege anführen.

Trotzdem stehen die Anführer der republikanischen Partei in Nibelungentreue weiter zu ihm, wagen keinen Widerspruch, denn der Noch-Präsident hat ein Menge Macht aufgrund einer Basis, die ihm gehorsam folgt. Trump hat ja bei der Wahl nicht an Zustimmung verloren, sondern dazugewonnen, er bekam deutlich mehr Stimmen als im Jahr 2016. Deshalb blockiert die Abwehrfront der Republikaner die Übergabe; dem Expertenteam für den Kampf gegen Corona verweigert die Trump-Administration den sonst üblichen Zutritt ins Gesundheitsministerium und in andere Regierungsbehörden. Während die Zahl der Infektionen und Todesfälle explodiert, wieder Kühlcontainer vor den Leichenhäusern parken, ruft Donald Trump im November zum Massenprotest auf. Tausende

seiner Fans und bewaffnete Milizen protestieren in Washington dagegen, dass ihm die Wahl angeblich gestohlen wurde.

Willfährige Gefolgsleute und ein unberechenbarer, narzisstischer Anführer – es ist ein übles Gemisch, das wenige Wochen später sogar zum Sturm auf das Herz der amerikanischen Demokratie führt, das Kapitol.

Szene 2 – Washington am 6. Januar 2021. Wie zu einer mittelalterlichen Schlacht sind sie aufgezogen an diesem kalten Morgen mit stahlblauem Himmel, ein regelrechtes Fahnenmeer bedeckt die Mall zwischen dem Washington Memorial und dem Weißen Haus, Zehntausende von Menschen sind gekommen. Und wie ein Feldherr inspiziert Donald Trump seine Armee. Er steht in einem Zelt hinter der großen Tribüne und schaut auf Fernsehbildschirmen zu, wie mehrere Vorredner die Stimmung anheizen. In einer vertraulichen Warnung an alle Sicherheitsbehörden hatte das FBI Tage zuvor vor einem »Krieg« gewarnt, der sich zusammenbraue. Es fehlt nur noch ein Streichholz für das Pulverfass.

Unser Team in der Menge dreht Ted Alexander aus Texas und seine Freunde, die überzeugt sind, für das absolut Gute zu kämpfen. Ted zählt die vermeintlichen Tugenden seines Idols auf: »Mut, Ehrlichkeit, Integrität, Loyalität, Dinge, die etwas bedeuten – nicht Betrügen, nicht Lügen. Präsident Donald Trump ist der einzige Mensch, von Gott gesendet, der diese Werte verkörpert.« Der so Gepriesene wendet sich von der Bühne aus an seine Gefolgsleute, seine Worte in Bezug auf die

gerade laufende Zertifizierung der Wahl durch beide Kammern des amerikanischen Kongresses sind eindeutig: »Wir werden den Diebstahl stoppen. (...) Gleich werden wir losziehen, und ich werde mitgehen, wir werden zum Kapitol gehen. (...) Wir werden kämpfen wie die Hölle und wenn ihr nicht kämpft wie die Hölle, dann habt ihr kein Land mehr.«

Unter den Zehntausenden sind viele, die offenbar nur auf den Einsatzbefehl warten. Auf einer Flagge mit dem Konterfei Trumps steht »Sagt ihnen, ich komme« und »Amerika kommt mit mir«. Sie halten sich für Patrioten, aber greifen genau das an, was Amerika ist – eine Demokratie, ein Rechtsstaat. Ihre bebende Wut kann man sehen. Sie glauben, dass das System nicht mehr funktioniert, jedenfalls nicht für sie. Es ist keine Rechtfertigung, eine Erklärung bestenfalls, warum Bürger zu einem marodierenden Mob werden, angestachelt von einem Präsidenten, der in seiner Amtszeit die Reichen noch reicher machte und den Menschen einredete, dass Joe Biden und die Demokraten Kommunisten seien, die ihnen nun alles wegnehmen wollten. Verschwörungsgläubige, Rechtsextremisten und Rassisten folgen blindlings den Lügen ihres Führers.

Allen voran jene, die Donald Trump in einer Präsidentschaftsdebatte gebeten hatte, sich bereitzuhalten. Milizen, darunter ehemalige Soldaten und Polizisten. Anstifter und Mittäter sind auch all jene republikanischen Politiker, die monatelang die Stimmung mit der Lüge von der angeblich

gestohlenen Wahl anfachten. Einige sollen den Angreifern sogar Tipps für die Erstürmung gegeben haben. In Chatgruppen war der Sturm aufs Kapitol längst besprochen, waren Pläne geschmiedet, wie man am besten eindringt und Verräter unter den Abgeordneten bestraft. In den Tagen zuvor tauschten sie sich in Foren über die Zugangswege ins Capitol aus. »Die Türen sind so dick wie in einer Burg«, schrieb ›SR91Aurora‹.

›MAGAconvert‹ antwortete: »Da sind Seitentüren für Besucher, das sind normale Türen. Außerdem gibt es Tunnel von der Kongressbibliothek und von den Bürogebäuden gegenüber.« – »Bringt Handschellen und Plastikfesseln mit. Keine Toleranz für ›gewählte‹ Amtsträger, die uns und unser Land hassen«, notiert ›CommunismSucks‹, »der 6. Januar ist die Chance, das Land zu retten. Über viele Eingänge ins Capitol einzudringen, ist der beste Weg, unser Ziel zu erreichen und sicherzustellen, dass wir die Verräter festnehmen können.«

Der Angriff war offenbar koordiniert. Gegenüber der Nachrichtenplattform BuzzFeed beschreibt ein Beamter der Capitol Police, dass ihm morgens um 9 Uhr ein Freund einen Instagram-Post der Proud Boys weitergeleitet hatte: »Heute erstürmen wir das Capitol, Leute. Ich hoffe, Ihr seid alle bereit.« Der Polizeibeamte glaubt, dass die Milizionäre bereit waren, Parlamentarier als Geiseln zu nehmen und zu töten: »Das war eine gut trainierte Gruppe von Miliz-Terroristen. Die hatten Funkgeräte, direkte Kommunikation über Ohrhörer. Sie hatten Bärenspray. Sie hatten Blendgranaten. Sie waren vorbereitet.

(...) Diese Typen waren militärisch gedrillt. Viele von ihnen ehemalige Soldaten.« Offenbar seien auch aktive Polizisten aus anderen Landesteilen dabei gewesen. »Einer zog seine Dienstmarke und sagte: ›Wir machen das für euch.««

Auch auf unserem Bildmaterial von diesem 6. Januar sind überall kleine Gruppen von Männern mit Schutzwesten und Helmen zu sehen. Einige zeigen uns das Handzeichen der Weißen Rassisten – Daumen und Zeigefinger zu einem p geformt, die anderen Finger abgespreizt, White Power. Einige kommunizieren über Funkgeräte, andere haben Plastikfesseln mit zwei Schlaufen dabei, mit denen man Menschen fesseln und Türen verriegeln kann. Auch der Oberstleutnant im Ruhestand Larry Brock aus Texas taucht mit solchen Kabelbindern in der Hand auf Fotos aus dem Senatssaal des Kongresses auf. Brock, der vom Rechercheteam Citizen Lab von der University of Toronto identifiziert wurde, ist ein hochdekorierter Kriegsveteran und glühender Trump-Anhänger. In einem Interview behauptet der Ex-Soldat, er habe sich an keinen Gewalttaten beteiligt. Aber was wollte er dann mit den Kabelbindern?

Auf einem Video ist zu sehen, dass nur durch einige mutige Beamte der Capitol Police eine Reihe von Abgeordneten und ihre Mitarbeiter fliehen konnten, bevor die Angreifer die Türen zu den Kammern des Kongresses durchbrachen. Was, wenn sie Geiseln genommen hätten? Was, wenn ihnen Vizepräsident Mike Pence in die Hände gefallen wäre? Schon draußen vor

dem Parlamentsgebäude hatten einige nach der Hinrichtung des angeblichen »Verräters« Pence gerufen, weil der Vizepräsident die Wahlmännerstimmen einiger Bundesstaaten nicht für ungültig erklären wollte.

An diesem Nachmittag bekommen auch wir die Wut der Menschen zu spüren. Als die Aufrührer vertrieben werden aus dem Kapitol, stehen wir ihnen im Weg. Gerade erst habe ich mein Schaltgespräch mit dem ZDF heute journal beendet, da stürmt eine wilde Horde aus Milizionären und Trump-Fanatikern unsere Live-Position. Ich sage meinem Kamerakollegen Ralf: »Let's leave!«, da reißen die Angreifer schon die Absperrzäune weg, greifen nach unserer Ausrüstung, zerschlagen Scheinwerfer und Stative, bei unseren Kollegen von Associated Press auch die Kamera. Wir wollen unsere Ausrüstung noch einpacken, aber einer zischt uns zu: »Think if it's worth it, you are next!« – »Denkt nach, ob es das wert ist, ihr seid als nächstes dran!«

Wir nehmen unsere Rucksäcke, die Kamera und gehen; am Rest der Ausrüstung – Gesamtwert 30.000 Dollar – lassen die Gewalttäter ihre Wut aus. In Wirklichkeit treibt sie die Angst vor uns Medien, weil Fakten eine Gefahr sind für die Lügengebäude des Trumpismus. In der alternativen Wirklichkeit kann jeder zum »Feind des Volkes« erklärt werden, diese Worte haben wir an jenem Tag häufig gehört und Vergleiche mit dem Sturm auf die Bastille in der französischen Revolution. Sie glauben, das absolut Gute zu tun, das ist auch

mein Eindruck von zahlreichen Menschen, mit denen wir am Capitol in Washington zu tun haben. Die, mit denen wir sprechen können, sind mit jeder Faser ihres Körpers davon überzeugt, dass ihr Idol Donald Trump die Präsidentschaftswahl im November gewonnen hat und dass jedes Mittel gerechtfertigt ist, um die angeblich gestohlene Wahl zu rächen und das Land vor dem angeblichen Untergang zu retten. Es ist erschreckend, wie nah die Vereinigten Staaten beim Sturm auf das Parlament einem Umsturz kamen.

Szene 3 – Das Kapitol am 20. Januar 2021. Die Luft ist eisig an diesem Mittwoch, aber die Bilder, die wir aus Washington zeigen sind warm, herzlich, fröhlich. Joe Biden und Kamala Harris geben sich strahlend den ›Fistbump‹, stoßen ihre Fäuste aneinander. Sie legen ihren Eid ab auf die amerikanische Verfassung, und anders als bei ihren Vorgängern kann man ihren Worten wohl glauben. Der älteste Präsident der US-Geschichte, die erste Frau und erste Schwarze im Amt der Vizepräsidentin, das ist ein historischer Moment, an den sich das Land vielleicht irgendwann einmal zurückerinnert, als den Anfang eines Comebacks für Amerika. Damit das klappt, müssen noch sehr viele, neue und bessere Bilder entstehen als jene vom Chaos des Übergangs. Ein solches Bild vom Tag der Amtseinführung ist auch der gemeinsame Auftritt der drei Präsidenten Jimmy Carter, George W. Bush und Barack Obama. Der Republikaner Bush sagt dabei: »Wenn Amerikaner ihre

Nachbarn lieben, wie sie selbst geliebt werden wollen, dann würde die Spaltung der Gesellschaft enden.«

Aber sind die Amerikaner wirklich dazu bereit? Sind die Gräben aus der Trump-Präsidentschaft nicht zu tief, Trumps anhaltende Bösartigkeiten nicht zu wirkungsvoll und seine Anhänger nicht zu fanatisch, um es doch noch zu schaffen? Was müsste dafür geschehen? Vieles davon lässt sich nach der Lektüre dieses Buches beantworten. Ganz am Ende will ich mit Blick auf die ersten Monate der Biden-Harris-Administration eine Prognose wagen.

Prolog: Der bösartige Narzisst

Am 1. Juni 2020 starb ein weiteres Stück Demokratie in Amerika. Szenen, passend zu autoritären Systemen wie Russland oder China. Kurz zuvor haben die Demonstranten noch lautstark, aber friedlich demonstriert, so wie am Nachmittag, als ich durch ihre Reihen ging. Jetzt, kurz nach 18 Uhr, steht innerhalb des Sicherheitsbereichs der Justizminister wie ein Feldherr vor der Schlacht. William Barr schaut vom Lafayette-Park gleich vor dem Weißen Haus auf die Protestierenden. Dann geht er. Die Linien von Polizei und Militär rücken an die Absperrungen direkt vor den Menschen – Männer, Frauen, Jugendliche, die noch einmal ihr Recht auf Meinungsfreiheit wahrnehmen.

Dann beginnt das Schießen: Reizgas, Gummigeschosse, Lichtböller. Berittene Polizei rückt vor. Menschen fliehen, ihr Demonstrationsrecht wird niedergetrampelt – und warum? Weil der Präsident einen Fototermin haben will. Gerade hat er den Einsatz von US-Streitkräften gegen amerikanische Staatsbürger angekündigt, unter Berufung auf ein Gesetz von 1807, den »Insurrection Act«. In Paragraf 252 heißt es: »Wann immer der Präsident denkt, dass illegale Justizbehinderung, Zusammenschlüsse, Versammlungen oder Rebellion gegen die

Autorität der Vereinigten Staaten eine Durchsetzung der Gesetze der Vereinigten Staaten durch den normalen rechtlichen Prozess in einem Staat erschwert, kann er Milizen eines Staates in den Bundesdienst stellen und solche bewaffneten Kräfte einsetzen, wie er sie für die Durchsetzung und die Unterdrückung der Rebellion für notwendig erachtet.«

Die Hunderttausenden von friedlichen Demonstranten im Land als »Rebellion« zu bezeichnen, sie gleichzusetzen mit Gewalttätern, ist der Stoff, aus dem Diktaturen gemacht sind. Donald Trump hat die Menschen in Washington wegschaffen lassen, um zu Fuß zur St.-Johns-Kirche hinüberzugehen – im Tross seine Tochter Ivanka und sein Schwiegersohn Jared Kushner –, eine Bibel hochzuhalten und sich zum »Präsidenten von Recht und Ordnung« zu ernennen. Soll die Bibel signalisieren, dass er sich auf göttliches Recht beruft? Dann ruft er seine Erfüllungsgehilfen an seine rechte und linke Seite, seinen Nationalen Sicherheitsberater Robert O'Brien, seinen Justizminister William Barr, seinen Verteidigungsminister Mark Esper, seinen Stabschef Mark Meadows und seine Pressesprecherin Kayleigh McEnany. Nachdem Trump ein paar Tage zuvor wegen heftiger Handgemenge zwischen Secret Service und Demonstranten vor seiner Haustür eine Stunde im Bunker des Weißen Hauses ausgeharrt hat, will er nun ein Bild der Stärke vermitteln. Inszenierter und erbärmlicher könnte es kaum sein: mit Bibel und verbarrikadierter Kirche als Kulisse, mit friedlichen Demonstranten als Prügelkomparsen. Wie

unendlich klein ist dieser Mann, der sich selbst für den Größten hält.

Sagen wir's gleich vorweg: Wenn Donald Trump dieses Buch lesen würde, dann hätte er gleich ein passendes Schimpfwort parat, um es mir per Twitter entgegenzuschleudern:

»Volksfeind«. Gut, es ist recht unwahrscheinlich, dass der amerikanische Präsident diesen Text zu Gesicht bekommt, weil er die Sprache seiner Vorfahren nicht beherrscht und weil er ohnehin selten bis nie Bücher liest. Aber er könnte davon erfahren, denn Donald Trump hat seine Leute, die ihm in rückgratloser Ergebenheit zur Hand gehen bei der Einschüchterung der freien Presse, der politisch Andersdenkenden, ja aller, die aus Sicht des Präsidenten der Vereinigten Staaten in die Kategorie »anders« oder »abweichend« fallen. Und die nennt er eben »Volksfeind«.

Man könnte fast sagen, ich nehme das persönlich. Man muss es sogar so sagen. Denn in einem Land, in dem der Präsident Journalisten zu Volksfeinden erklärt, führende republikanische Abgeordnete dazu jubeln oder schweigen, manche Anhänger von ihm T-Shirts mit der Aufschrift »Seil, Baum, Journalist, leicht zusammenzubauen« tragen und in dem Reporter in ihren Redaktionsbüros schon erschossen wurden [\[1\]](#), da geht einen das alles persönlich an.

Jeden anderen übrigens auch, denn jeder könnte zur Zielscheibe werden, sogar Mitarbeiter und Parteifreunde des Präsidenten, die den Mut hatten, die Wahrheit offen

auszusprechen. Da ist Oberstleutnant Alexander Vindman, hochdekorierter Kriegsveteran und Osteuropa-Experte im Nationalen Sicherheitsrat, der streng nach Vorschrift und gemäß den Verpflichtungen seines Amtseids seine Bedenken über den Erpressungsversuch Trumps gegenüber der Ukraine an seine Vorgesetzten gemeldet und darüber dann dem amerikanischen Kongress im Amtsenthebungsverfahren öffentlich Auskunft gegeben hatte. Nach dem Freispruch für den Präsidenten wurden er und sein Zwillingsbruder – gewissermaßen nach dem Prinzip der Sippenhaft – von ihren Posten im Weißen Haus entfernt. Trump und seine rechte Propagandamaschinerie stempelten Vindman zum Verräter und Volksfeind. Dem republikanischen Senator Mitt Romney, der als einziger Abgeordneter seiner Partei für die Amtsenthebung des Präsidenten gestimmt hatte, erging es genauso.

»Volksfeind«, das ist ein ideologischer Kampfbegriff, der aus der Antike stammt. Wer im alten Rom zum »hostis publicus« erklärt wurde, war fortan »vogelfrei«, konnte also von jedermann straflos getötet werden. Im Kommunismus und im Nationalsozialismus war diese Bezeichnung ein wichtiges Werkzeug des totalitären Unterdrückungsregimes, diente als Rechtfertigung für Verhaftung, Folter und Mord. Nun mag man einwenden, dass dieser amerikanische Präsident nun wirklich nicht mit einem Stalin oder Hitler verglichen werden darf, nur weil er in seinen Reden und Tweets gern mal mit dem Wort

»Volksfeind« um sich wirft. So ist er nun mal, könnte man mit einem Achselzucken sagen. Außerdem haben ihn die Amerikaner gewählt – sollen sie doch mit ihm klarkommen. Aber so einfach ist das nicht.

Donald Trump ist der Präsident der mächtigsten Nation der Welt. Er kommandiert nicht nur die schlagkräftigsten Streitkräfte auf dem Globus, sondern führt auch die nach wie vor stärkste Wirtschaftsmacht. Die Entscheidungen, die er fällt, haben Einfluss auf Hunderte Millionen Menschen in aller Welt, Fragen von Krieg und Frieden sind gleichzeitig Fragen von Leben und Tod. Das gilt auch für nicht wenige der knapp 330 Millionen Amerikaner, deren Existenz auf dem Spiel steht, wenn die Kluft zwischen Arm und Reich aufgrund einer ungerechten Politik immer größer wird. Wenn 30 Millionen Menschen ihre Krankenversicherung verlieren, wenn Zehntausende aufgrund der Handelskriege um ihren Job, ihren Betrieb und ihre Zukunft fürchten müssen, wenn bestimmte religiöse oder politische Überzeugungen, ethnische Hintergründe oder sexuelle Orientierungen das Risiko erhöhen, Opfer verbaler und physischer Gewalt zu werden, dann darf man Trumps Äußerungen über die »Volksfeinde« nicht als unbedacht und gedankenlos abtun.

Der Titel dieses Buches *Die Zerstörung Amerikas* klingt hart, aber er ist genau so gemeint. Denn es geht dabei natürlich nicht nur um das politische Gebilde namens USA, seine Rechts-, Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, sondern auch und vor

allem um Amerika als Idee, geboren aus dem Widerstand gegen ein Regime, das für Unfreiheit, Ungerechtigkeit und Unterdrückung, ja sogar Menschenverachtung stand. Genau das Gegenteil postulierten im Jahr 1776 die Väter der Amerikanischen Revolution, als sie die Unabhängigkeit von der englischen Monarchie erklärten: »Wir halten diese Wahrheiten für selbstverständlich: Dass alle Menschen gleich sind, dass sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräußerlichen Rechten ausgestattet sind, darunter Leben, Freiheit und die Suche nach Glück.«

Dies ist der Ausgangspunkt der Idee Amerika. US-Präsident Ronald Reagan hat das einmal pathetisch, aber dennoch sehr genau mit seinen Worten von Amerika als der »leuchtenden Stadt« wiedergegeben: »Es ist eine große, stolze Stadt, gebaut auf Felsen, stärker als die Ozeane, den Winden ausgesetzt, von Gott gesegnet, gefüllt mit Menschen aller Art, die in Harmonie und Frieden leben; eine Stadt mit offenen Häfen, in denen Handel und Kreativität blühen. Und wenn diese Stadt Mauern haben müsste, dann hätten diese Mauern Tore – Tore, die offen sind für jeden mit dem Willen und dem Herzen, es dorthin zu schaffen.« So formulierte es Reagan in seiner Abschiedsrede an die Nation am 11. Januar 1989 in Anlehnung an das Bibelzitat aus dem Matthäusevangelium 5,14: »Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben.« Immer wieder haben amerikanische Politiker – von John Winthrop, im 17. Jahrhundert Gouverneur von

Massachusetts, bis zu Präsident John F. Kennedy 200 Jahre später – dieses Bild benutzt, um die Besonderheit Amerikas als Idee und Vorbild in der Welt zu betonen.

Aber Amerika, die leuchtende Stadt auf dem Berg, Vorbild und Ansporn für Menschen in aller Welt, leuchtet nicht mehr, weil Donald Trump Stück für Stück den Felsen aushöhlt, auf dem sie den Wellen und Stürmen getrotzt hat, und weil die Republikaner, die Partei Ronald Reagans, sich dem gegenwärtigen US-Präsidenten willenlos ergeben, ja sogar mitschaulen am Grab für die Gewaltenteilung in der amerikanischen Demokratie.

Eine Amtsenthebung wäre eine dringende und verfassungsmäßig vorgeschriebene Notbremse gewesen für einen Präsidenten, der die amerikanische Verfassung mit Füßen tritt und Menschenverachtung zum politischen Prinzip erklärt. Der eigentliche Anlass des Amtsenthebungsverfahrens mag zwar auf den ersten Blick unbedeutend erscheinen: der Versuch Trumps, mit der Macht seines Amtes vom ukrainischen Präsidenten Unterstützung im Kampf gegen seinen politischen Gegner im Präsidentschaftswahlkampf 2020 zu erhalten. Darauf hatten die Demokraten im Kongress das Verfahren aufgebaut. Aber die Liste politischer Vorwürfe gegen Donald Trump könnte viel länger sein: Verbrüderung mit Diktatoren, Spaltung alter Bündnisse, Polarisierung anderer Staaten, Verrat von Staatsgeheimnissen, Zerstörung funktionierender Abkommen, Befeuerung von bewaffneten Konflikten,

Entwertung amerikanischer Militärmacht, orientierungslose Sicherheitspolitik, Untergraben des Föderalismus, Verschwendung von Steuergeldern, Beschädigung der Wirtschaft, Zersetzung des Justizsystems, Angriff auf die Presse- und Meinungsfreiheit, Bereitung eines fruchtbaren Bodens für Gewaltverbrechen und Terrorismus, Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Zerstörung der Umwelt, Herabwürdigung und Entmenschlichung von Minderheiten, persönliche Bereicherung.

Das alles strahlt aus in den Rest der Welt, wo die Idee Amerika trotz ihrer Schwächen und manchmal auch Verfehlungen über fast 250 Jahre Menschen inspiriert hat in ihrem Kampf für Menschenwürde, Religions-, Meinungs- und Pressefreiheit, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Sicherheit, Gerechtigkeit und Wohlstand. Ausgerechnet jetzt, wo Amerikas Vorbild notwendiger wäre denn je, um das Anschwellen extremistischer Strömungen und den Rückfall in fast steinzeitliche Stammeskongflikte zu stoppen, befeuert sein Anführer die Angst der Menschen vor Flüchtlingsströmen, Wirtschafts- und Finanzkrisen, Kriegen und Revolutionen, die teilweise von seiner Politik mit erschaffen werden. Andere politische Anführer fühlen sich durch Donald Trumps Reden und Handeln ermutigt.

Wie er sprechen Rechtspopulisten denen, die anders denken, ja anders sind, die Legitimation ab. Politische Gegner werden als Feinde gesehen, Kritiker als Volksverräter gebrandmarkt,

Journalisten als Lügner geschmäht, obwohl die eigentlichen Lügen doch von den Populisten verbreitet werden.

Vor diesem Hintergrund war das Amtsenthebungsverfahren, auch wenn es am Ende scheiterte, ein wichtiges Signal für die Rettung der amerikanischen Demokratie. Denn es wurde für genau den Fall angewendet, für den die Gründungsväter der amerikanischen Republik das »Impeachment« in Artikel 2 der Verfassung vorgesehen hatten: Sie wollten verhindern, dass sich einer aufschwingt zum Alleinherrscher, zum König, und dass ausländische Mächte – in diesem Fall sogar auf Einladung des Angeklagten – in irgendeiner Form Einfluss nehmen auf den demokratischen Prozess, die Wahlen in den Vereinigten Staaten von Amerika. Donald Trump ist fest davon überzeugt, dass ein US-Präsident alles darf, dass er über dem Gesetz steht. Dies war das Hauptargument seiner Verteidiger im Amtsenthebungsverfahren, das er selbst von Beginn an nicht nur als Majestätsbeleidigung, sondern offenbar auch als Hochverrat ansah. Im Impeachment-Prozess im Senat ließen die Republikaner, anders als in früheren Verfahren, keinen einzigen Zeugenauftritt zu und gaben dem Präsidenten einen Blankoscheck, weiter sein Amt als Werkzeug im Kampf gegen politisch Andersdenkende zu missbrauchen. Donald Trump ist damit wohl der mächtigste Präsident der Vereinigten Staaten in der jüngeren Geschichte. Gleichzeitig aber könnte die Angst vor einer zweiten Amtszeit dieses Mannes so viele Wähler für das demokratische Lager mobilisieren wie nie zuvor.

Und dann kam auch noch Corona. Der Ausbruch des SARS-CoV-2-Virus im chinesischen Wuhan und die nachfolgende Pandemie rund um den Erdball haben noch einmal alles verändert. Es ist eine historische Herausforderung, in der ein Präsident zeigen kann, ob er den Verpflichtungen seines Amtes gewachsen ist oder nicht. Donald Trump ist dabei sich selbst so treu geblieben, dass er kläglich scheitert, das Leben von Hunderttausenden Amerikanern gefährdet, den Keil der Spaltung noch tiefer ins Land treibt, Amerikas Führungsanspruch und Vorbildfunktion in der Welt verspielt. Bilder von gestapelten Leichensäcken und Massengräbern für Besitzlose, unwürdig einer Supermacht, sind bedrückende Beweisstücke für die Ignoranz, Arroganz und Unfähigkeit eines Mannes, der sein Ego über das Wohl aller anderen stellt. Genau jene Eigenschaften, die ihm zum Präsidentenamt verhelfen, die ihm das politische Überleben trotz Russland-Affäre und Amtsenthebungsverfahren ermöglichten, könnten angesichts der schweren Wirtschaftskrise mit zeitweise über 40 Millionen Arbeitslosen dazu führen, dass Trump – wie einst Herbert Hoover in der Weltwirtschaftskrise – abgewählt wird. Auch seine Reaktion auf die Proteste in den USA im Mai und Juni 2020 hat Spuren hinterlassen bei den Amerikanern.

Unabhängig vom Ausgang der Präsidentschaftswahl 2020 ist dieses Buch nicht nur ein detailliertes Protokoll des gescheiterten Impeachment-Prozesses, seiner Hintergründe und ideologischen Gefechte, sondern auch eine scharfe Analyse

des trumpschen Versagens in der Coronakrise und der Folgen seiner Amtszeit für den Erhalt der amerikanischen Demokratie und der transatlantischen Freundschaft. Gleichzeitig ist es auch ein Leitfaden für den Umgang mit einem Amerika, das nie wieder so sein wird, wie es früher einmal war. Wie hat die Präsidentschaft von Donald Trump Amerika, die Amerikaner und die Position ihres Landes in der Welt verändert? Welche dramatischen, vielleicht auch unumkehrbaren Auswirkungen hat die Amtszeit eines Mannes, der in allem immer nur auf den besten Deal für sich selbst aus ist? Wie nachhaltig sind Grundprinzipien der liberalen Demokratie beschädigt, wie sehr bricht sich der Autoritarismus in der Welt weiter Bahn, wenn Amerika nicht mehr – wie Ronald Reagan es einst sagte – die »leuch-tende Stadt auf dem Berg« ist, die allen Orientierung und Halt gibt?

Aber zu einer ehrlichen Analyse gehört auch die Frage, welche Taten des ungewöhnlichsten Präsidenten der modernen Geschichte mittel- und langfristig eine positive Wirkung entfalten könnten. Wo hat Donald Trump den Finger in die Wunde gelegt, den Blick auf Probleme gelenkt, an denen eine zurückhaltende Politik immer gescheitert ist? Welche diplomatischen Floskeln hat er als solche entlarvt und Dinge in Bewegung gebracht? Räumt er nicht auf? Auch mit den Ungerechtigkeiten im Welthandel?

Dieses Buch basiert auf umfangreichen Recherchen und intensiven Gesprächen mit führenden Politikern, hochrangigen

Militärs, einflussreichen Wirtschaftsmanagern und herausragenden amerikanischen Journalisten. Stellvertretend für viele Gesprächspartner nenne ich den leider mittlerweile verstorbenen US-Senator John McCain, den ehemaligen Kommandeur der US-Armee in Europa, Generalleutnant Ben Hodges, den ehemaligen NSA- und CIA-Direktor Michael Hayden, die ehemalige Außenministerin Madeleine Albright, die ehemaligen Ministerinnen für Gesundheit und für Heimatschutz in der Obama-Administration, Kathleen Sebelius und Janet Napolitano, sowie die journalistischen Kollegen von NBC, Andrea Mitchell und Tom Brokaw, von CNN, Wolf Blitzer und Jake Tapper, und von der *Washington Post*, Martin Baron. Bei zahlreichen Sachverhalten müssen die Namen der Informanten jedoch ungenannt bleiben, weil sie um den Schutz ihrer Identität gebeten haben. Natürlich stammt auch vieles in diesem Buch aus offenen Quellen, die jedermann zugänglich sind, zum Beispiel aus amerikanischen und internationalen Zeitungen, Zeitschriften, Büchern und wissenschaftlichen Publikationen. Einen Großteil der Informationen habe ich mithilfe der oben genannten Quellen verifizieren können. An manchen Stellen bleibt ein Restrisiko: Informationen, die zwar zu den übrigen Rechercheergebnissen passen, aber nicht unabhängig bestätigt werden konnten. Das betrifft insbesondere Informationen aus Regierungs- und Sicherheitskreisen, die wiederum auf Quellen zurückgreifen, die entweder nicht namentlich genannt wurden oder deren

Zuverlässigkeit sich nicht unabhängig bestätigen ließ. Natürlich sind manche Angaben, auf die ich mich stütze, auch interessengesteuert. Gerade bei behördlichen und politischen Quellen kann es vorkommen, dass das eigene Wirken in einem möglichst günstigen Licht erscheinen soll, während das der anderen kritisiert wird. Angesichts der Polarisierung in den USA ist es nur allzu verständlich, dass niemand sich gern dem Vorwurf der Mitverantwortung oder Mitschuld am Versagen einer politischen Ideologie aussetzen will.

Wenn in diesem Buch von den unterschiedlichsten Politikfeldern die Rede ist, von der Wirtschafts-, Handels-, Sozial-, Gesundheits-, Außen- und Sicherheitspolitik Amerikas, dann wäre die Analyse unvollständig ohne den Blick auf die Persönlichkeit des Mannes, der diese Politik gestaltet. Deshalb wird sich ein Kapitel intensiv mit der Psychologie seiner Macht beschäftigen. Dabei steht ein Krankheitsbild im Mittelpunkt, das angesehene Psychologen in den USA beim Präsidenten diagnostiziert haben, ohne ihn unmittelbar selbst untersuchen zu können: »malignant narcissism« – demnach ist Donald Trump ein bösartiger Narzisst mit einem übersteigerten Streben nach Anerkennung, der Überhöhung der eigenen Person aus großer Machtgier und tiefem Unsicherheitsgefühl, mit schamlosem Lügen als Teil einer alternativen Wahrnehmung der Wirklichkeit, mit Ungeduld und Aggressivität, dem rücksichtslosen Verfolgen des eigenen Vorteils, der unstillbaren Eifersucht auf den Erfolg anderer. Er